

### **Resümee „Der Mensch – ein Wir“**

Der Mensch (Gattung Homo) hat sich seit mindestens zwei Millionen Jahren zunehmend auf gemeinschaftlich organisierte Hetz- und Treibjagden und andere Formen kooperativen Nahrungserwerbs in kleinen, überschaubaren Gruppen spezialisiert. Dabei haben sich enge Formen des sozialen Zusammenhalts entwickelt und durchgesetzt.

„Gemeinsinn“ (Kooperation und Nahrungsteilung, Solidarität und Zusammengehörigkeitsgefühl) ist ein zentrales Merkmal erfolgreicher Sozietäten des frühen Menschen. Der Mensch entwickelt sich als ein „Wir“. Der/Die Einzelne fühlt sich als untrennbarer Teil einer Gemeinschaft, ohne die er oder sie verloren wäre.

Zahlreiche Anpassungen ermöglichen und stärken den Zusammenhalt. Dazu gehören wesentliche Elemente dessen, was wir heute unter „Humanität“ verstehen: Unsere Bereitschaft zu teilen und zu kooperieren, unsere Empathiefähigkeit, die Wertschätzung altruistischer Werte und Handlungsweisen, die Sprache als Instrument einer differenzierten Verständigung, Rituale, Kunst und Religion als Ausdruck einer gemeinsamen Weltsicht.

Diese Elemente der „Humanität“ strukturieren das Zusammenleben der Sozietäten als Gemeinschaft. Sie begründen ein tief verankertes Gefühl der Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit – aber stets in Abgrenzung zu anderen Sozietäten! Dennoch: „Humanität“ ist im Kern die zentrale Überlebensstrategie des Menschen (gewesen)!

Auch wenn sich die frühen Menschen als Teil eines „Großen Ganzen“ gefühlt haben mögen, die für das Alltagsleben und Überleben entscheidenden sozialen Bindungen bestehen nur oder primär innerhalb der je eigenen Gemeinschaft (- in die aber andere kooptiert werden können). Darin liegt nicht nur eine Begrenztheit, sondern zugleich eine konfliktträchtige Ambivalenz.

Daneben bestehen in vielen evolutionär erfolgreichen Sozietäten auch (weiterhin) Reaktions- und Verhaltensbereitschaften aus dem phylogenetischen Primatenerbe, zum Beispiel eine erhebliche Aggressions- und Tötungsbereitschaft (vor allem gegen Feinde und Verräter). Aber Aggressivität und Sexualität sowie Dominanzstreben (Rangordnung) werden durch Regelsysteme gezähmt (was sicher nicht immer konfliktfrei verläuft) und mehr oder weniger in die Sicherung der Gemeinschaft eingebunden bzw. dem Gemeinwohl untergeordnet.

Das gilt auch für die Entwicklung der Werkzeug- und Waffenkultur. Sie steht primär im Dienst der Existenzsicherung der Gemeinschaft – lässt sich aber bekanntlich leicht für Aggressivität und Gewalt funktionalisieren.

Die herausragende Intelligenz, Lern- und Anpassungsfähigkeit des Menschen führt zu einer großen Vielfalt an Sozietäten und Kulturen. Kein Primat ist in der Lage, unter so unterschiedlichen Umweltbedingungen zu überleben. In Anpassung daran entwickeln Menschen die unterschiedlichsten Lebensstrategien und kulturellen Gewohnheiten. Die individuelle Lernfähigkeit bzw. das Lernvermögen entwickeln sich als interaktiver Prozess; sie sind gebunden an soziale Vorbilder und bestätigendes Feedback.

Insgesamt ist es daher etwas riskant, Verallgemeinerungen zu treffen, da Flexibilität und Variabilität kennzeichnende Merkmale des Menschen sind. Dennoch dürften die von mir skizzierten Grundmuster typisch, d.h. universell verbreitet, sein.

## RESÜMEE

Dieses archaische Erbe, ein Mix aus biologischen und kulturellen Entwicklungen, prägt die menschlichen Gemeinschaften über Zigtausende von Jahren. Dann kommt es in relativ kurzer Zeit zu einem dramatischen Umbruch in der Lebensweise und im Zusammenleben. Das versuche ich im nächsten Abschnitt „*Vom Wir zum Ich*“ nachzuzeichnen.